Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 250 (1971)

Artikel: Das Jahr des Herrn : in der Zwölfzahl der Monatsbilder spiegelt sich der Ablauf des Jahres

Autor: Gröger, Herbert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375996

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Jahr des Herrn

In der Zwölfzahl der Monatsbilder spiegelt sich der Ablauf des Jahres

Von Herbert Gröger

Der beobachtende Mensch hat wohl schon sehr früh das Gleichbleiben des Jahresablaufs erfaßt. Und diese Erkenntnis stand zweifellos Pate bei den Anfängen der meisten Kulturen. Denn selbst für jene äußerst primitiven Menschen, die noch keinen Ackerbau kannten, spielten die Jahreszeiten eine große, ja die entscheidende Rolle. Deshalb läßt sich auch die Verehrung von Sonne und Mond als den Beherrschern von Tag und Nacht bis zu den frühesten Kulturen zurückverfolgen.

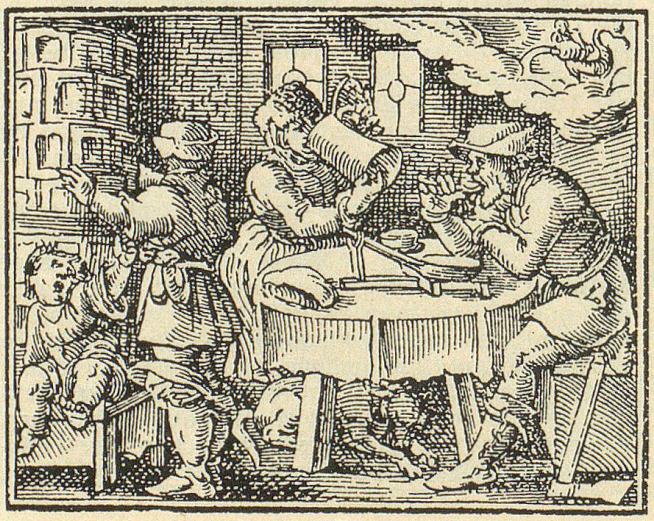
Beobachteter Sternenhimmel

Das Wissen um die periodische Wiederholung von Sternkonstellationen gehört jedoch schon einer späteren Stufe an. Denn sobald sich der Mensch mit den Planeten und mit den Fixsternen beschäftigt, hat er bereits die erste Etappe der nur zweckbedingten Naturbeobachtung überwunden. Nun besitzt er schon Interesse am Wissen um des Wissens willen. Und dies ist denn auch der Augenblick, da der primitive Götterglaube, für den die Sonne einfach ein nährender und wärmespendender oder der Winter ein tötender Gott ist, sich zu einem komplizierten Gebilde wandelt, das zu deuten nun Sache der Priesterschaft ist. Dabei vermischen sich — wir sprechen immer noch von relativ frühen Kulturstufen — in seltsamer Weise richtige Erkenntnis und Aberglaube. Je weiter die Entwicklung dann fortschreitet, desto mehr entfernt sie sich von der Basis der einstigen unmittelbaren Naturbeobachtung, um dafür ein theoretisches und immer abstrakteres Geistesgebäude zu erbauen, das sich stets mehr den rein verstandesmäßig geschaffenen astrologischen Sinnbildern zuneigt.

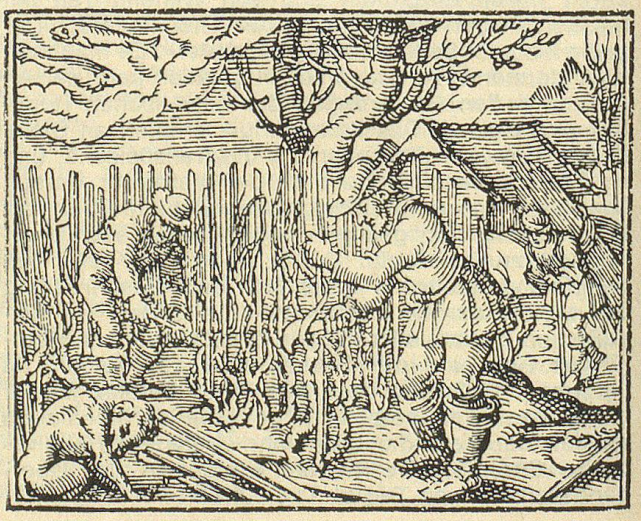
Griechen, Römer, Christen

Eine ganz ähnliche, wenn auch auf höherer Stufe stehende Entwicklung können wir im Bereich des Christentums verfolgen. Das Problem ist hier allerdings wesentlich komplizierter, weil die Anfänge ja in die hochstehenden Kulturen der Völker im Nahen Orient sowie der Griechen und Römer reichen. Die Römer z. B. hatten bereits einen sehr genauen Kalender, den die Christen — was uns heutige Menschen erstaunen mag — nicht nur substantiell, sondern auch mit seinen heidnischen Symbolen übernahmen. Je stärker sich aber das Christentum als Staatsreligion konsolidierte, umso deutlicher strebte es nach der Schaffung eigener Kalenderzeichen. So ersetzte es zunächst den doppelgesichtigen Janus durch den nicht mehr

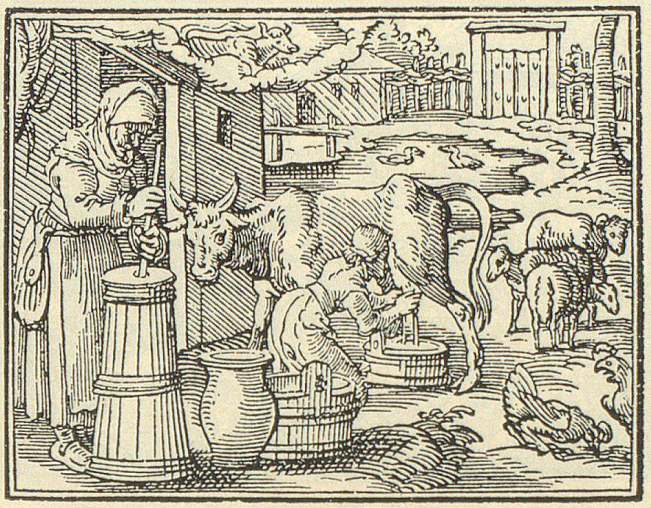
Januarius, Jänner



Februarius, Hornung



Martius, März



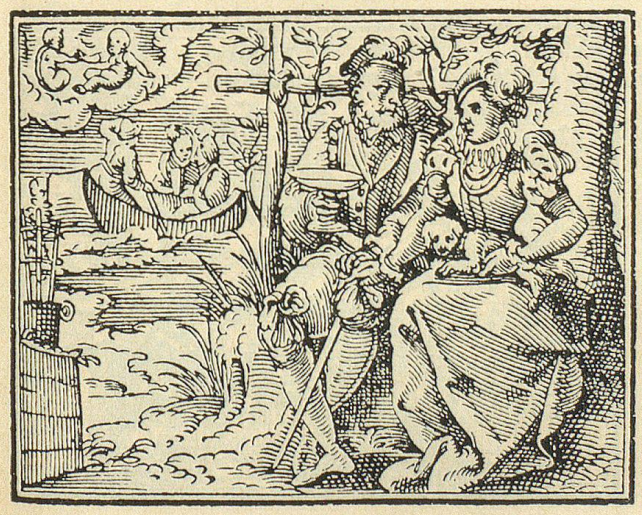
Aprilis, April

heidnischen Jahresgott Annus. Die tief ins Altertum zurückreichenden Tierkreiszeichen, die ja auch heute noch gültig sind, behielt es zwar bei. Dafür verbannte es aber die griechisch-römischen Götter, für die eine monotheistische Religion natürlich kaum entsprechende Ersatzsymbole zu schaffen vermochte. Um dennoch den Ablauf des Jahres versinnbildlichen zu können, griff das Christentum zu Darstellungen, die man nur mehr bedingt als Symbole ansprechen darf, weil sie im Grunde lediglich bestimmte Tatsachen veranschaulichen: es sind die Monatsbilder, in deren Zwölfzahl sich im hohen und späten Mittelalter der Jahresablauf spiegelt.

Monatsarbeiten — im Jahresablauf

Ursprünglich eignet diesen Darstellungen, die namentlich als Skulpturenfolgen an Kathedralen beliebt waren, noch ein gewisser Symbolwert. Denn sie sind in der Romanik noch nicht als naturalistische Schilderung der Wirklichkeit anzusehen. Vielmehr sind sie — und eben deshalb treten sie ja an Kirchenfassaden auf — Zeichen dafür, daß das ganze Werden, Sein und Vergehen unter dem Willen Gottes steht. Sie sind die eigentlichen Pfeiler vom «Jahr des Herrn». Großartig ist dabei die meist lapidare Vereinfachung in diesen Werken, die sich auf das

Majus, Mai



Junius, Brachmonat

Julius, Heumonat

Augustus, Augstmonat

Grundlegende und Allgemeingültige jedes Monats beschränken.

Merkverse

Diese mittelalterlichen Monatsbilder waren gewissermaßen die ersten christlichen Kalender in monumentaler Form. Sie riefen dem damals leseunkundigen Volk die Abfolge der Monate in Erinnerung, so wie es auch zahlreiche Merkverse taten. Die folgenden, hier verdeutscht zitierten Verse etwa, die angeblich noch auf Beda Venerabilis (gestorben 735) zurückgehen, die aber in Wirklichkeit viel jünger sind, wurden weitherum auch für die personifizierten plastischen Arbeitsdarstellungen an Kirchen benützt:

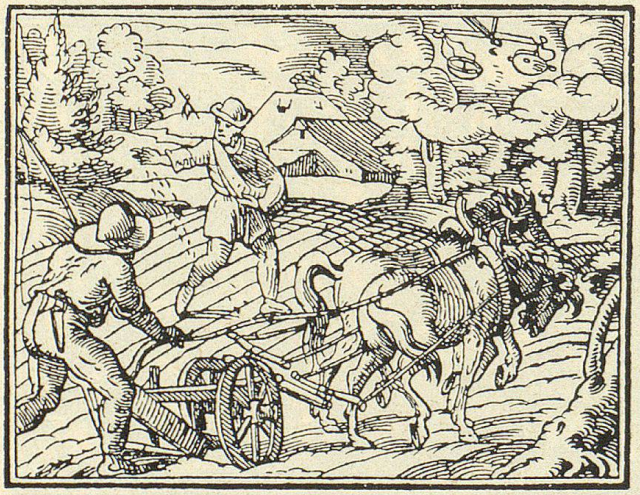
«Ich trink' — ich wärme mich — die Rebe putz'ich;
Grün spend'ich — Blumen ich — die Wiese nutz'ich;
Ich reif' — ich mäh' die Saat — ich koste Weine;
Ich säe Korn — ich mäst' . . . — ich schlachte
Schweine.»

Jeder Satzteil entspricht hier in der Reihenfolge vom Januar bis Dezember einem Monat.

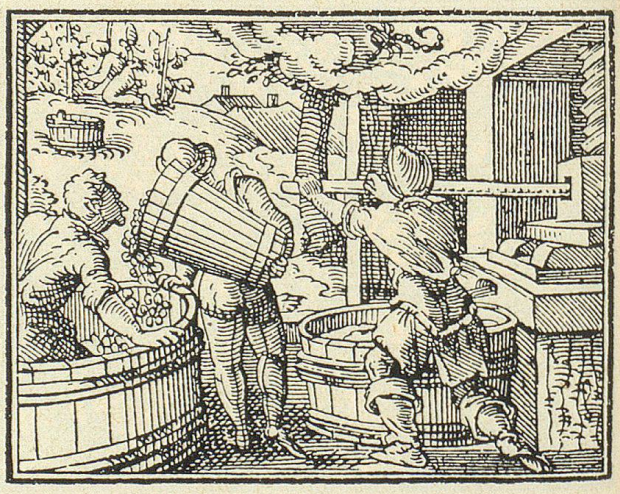
Wärmendes Feuer

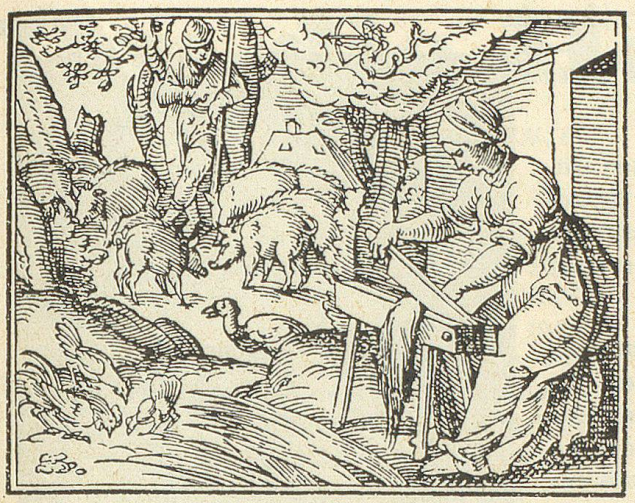
In der Folge solcher Monatsdarstellungen ergeben sich ab und zu kleine Verschiebungen, die teils klimabedingt sind. Im allgemeinen aber wird ihnen, vor allem in Frankreich, in einem sehr großen geographischen Umkreis nachgelebt. So finden wir z. B.

September, Herbstmonat



October, Weinmonat





November, Wintermonat

December, Christmonat

beim Februar immer wieder Männer, die sich in dieser kalten Jahreszeit Hände und Füße am Feuer wärmen. Ein großartiges Exempel dafür ist die um 1280 zu datierende Steinplastik am südlichen Westportal des Straßburger Münsters: in eindrucksvoller Art, die am Wendepunkt zwischen lapidarem Symbol und genremäßiger Schilderung steht, zeigt hier der unbekannte Künstler einen vor einem Kamin sitzenden Mönch, der sich sogar einen Schuh ausgezogen hat, um sich unmittelbarer am Feuer zu erwärmen.

Monatsbilder im Mittelalter

Entsprechende Darstellungen findet man da und dort, etwa aus dem 16. Jahrhundert ein Bild von Daniel Lindtmayer, dessen Werk in einem Zyklus der vier Jahreszeiten den Winter verkörpert. Und auch auf die übrigen Monatssinnbilder treffen wir immer wieder nach dem ungefähren «Fahrplan» der zitierten Merkverse. So sehen wir etwa — um nur einige wenige Beispiele anzuführen — an der Kathedrale von Chartres im «April» einen Mann, der sich mit dem treibenden Grün eines Baumes befaßt, in der Fensterrose der Kathedrale von Lausanne im «Juli» einen Mann, der die Sichel schwingt, an der Abteikirche zu St.Denis im «August» einen Drescher, in Vézelay im «September» das Abschneiden der Trauben von den Rebstöcken oder in den burgundischen Buchmalereien des 15. und 16. Jahrhunderts bei den Monaten «November» und «Dezember» die Sauhatz resp. das Schweineschlachten.

*

Später sinken solche Darstellungen immer mehr zu erzählerfreudigen Genrewerken ab. Doch im Mittelalter, namentlich in der Zeit der Romanik, besitzen sie noch ganz die würdige Größe, die ihnen als starken, das «Jahr des Herrn» tragenden Stützen zukommen sollte. Sie sind monumentale, auch das mahnende «memento mori!» umfassende Pfeiler im ewigen Taktrhythmus der Zeit.

Copyright by spk

Zentralheizungen
Oelfeuerungen
Gasfeuerungen
Sanitäre und
Ventilationsanlagen

erstellt die Spezialfirma

WALTER NIGG AG
Heizung, Lüftung, Sanitär
9100 HERISAU
Warteckstraße 7, Tel. (071) 51 15 01